

# Mendes' Liste

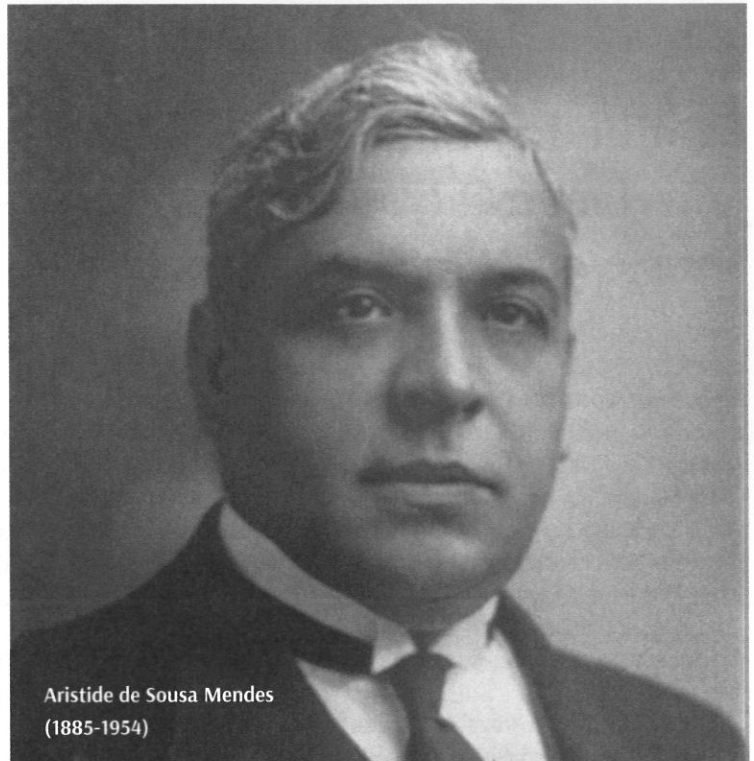
Als portugiesischer Generalkonsul in Bordeaux rettete er Tausende Flüchtlinge, darunter auch Luxemburger, indem er ihnen Visa ausstellte. Das Nationalarchiv hat Aristides de Sousa Mendes eine Ausstellung gewidmet.

Ist die Zeit stehen geblieben? Wer durch Coimbra spaziert, trifft womöglich das eine oder andere Mal auf Studenten, die in ihrer traditionellen schwarzen Tracht an eine Harry-Potter-Verfilmung erinnern. In der Stadt befindet sich nicht nur die älteste Universität Portugals, sondern auch eine der ältesten Europas. Im Jahr 1290 gegründet, absolvierten dort einige berühmte Portugiesen ihre Studien: von dem großen Dichter Luis de Camões über António de Oliveira Salazar bis zu Aristides de Sousa Mendes. Salazar war fast 40 Jahre lang Staatschef des Landes und errichtete den „Estado Novo“, eine autoritäre Diktatur, de Sousa Mendes war Diplomat und diente diesem Staat über viele Jahre. Salazar wurde erst vor ein paar Jahren in einer Umfrage zum bedeutendsten Portugiesen aller Zeiten gewählt, Platz drei nahm de Sousa Mendes ein.

Die beiden Männer waren ungefähr gleich alt – Salazar wurde 1889 in Vimieiro geboren, de Sousa Mendes 1885 in Cabanas de Viriato bei Viseu – und kamen aus derselben Gegend der Provinz Beira Alta. Beide studierten Jura und traten in den Staatsdienst. Während Salazar aus einer Bauernfamilie stammte, kam de Sousa Mendes aus einer alten Adelsfamilie, sein Vater war Richter in Coimbra. Der junge Aristides wollte nicht in dessen Fußstapfen treten, sondern Diplomat werden. So bewarb er sich wie sein Zwillingsbruder César im Außenministerium in Lissabon. Er bestand die Aufnahmeprüfung und wurde zuerst Konsul zweiter Klasse in British Guyana, danach Vertreter Portugals beim Sultan von Sansibar. Schließlich folgten Missionen in den beiden südbrasilianischen Städten Curitiba und Porto Alegre. Nachdem er aufgrund des Vorwurfs, Monarchist und Feind der Republik zu sein in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden war,

setzte er seine Diplomatenkarriere im Konsulat von San Francisco fort.

Als Salazar 1932 Premierminister wurde, ernannte er César de Sousa Mendes zum Außenminister, entließ ihn aber wieder nach knapp einem Jahr, weil dieser ihm widersprochen hatte. Der „Estado Novo“ wird heute von Historikern zwar nicht als Faschismus, aber als konservativ-autoritäre Diktatur bezeichnet: ein Ein-Parteien-Staat mit einer Jugendorganisation, die die Hitlerjugend als Vorbild hatte, einem Unterdrückungsapparat mit einer paramilitärischen Miliz „Legião



Aristide de Sousa Mendes  
(1885-1954)

## Salazar und de Sousa Mendes kamen aus derselben Gegend – und konnten unterschiedlicher nicht sein.

Portuguesa“ und einer Geheimpolizei, der „Policia Internacional e de Defesa do Estado“ (PIDE), die Regimegegner ermordete. Die Brüder de Sousa Mendes gingen auf Distanz zum Regime, César eher still, Aristides drastischer, indem er Salazar unter anderem als „portugiesischen Stalin“ bezeichnete. Im Gegensatz zu dem strengen, disziplinierten Diktator war de Sousa Mendes ein Genussmensch. Der Vater von 14 Kindern – zwei starben früh – feierte gern und gab sich großzügig. Seinen Posten als Konsul in Antwerpen hatte er 1929 angetreten, bis Salazar, der selbst das Amt des Außenministers



Henri und Elisabeth Ermann (links), Renée Ermann (2. von rechts)

## Familie Ermann erlebte eine jahrelange Odyssee – und kehrte nach Luxemburg zurück.

angenommen hatte, ihn 1938 ablöste und als Generalkonsul nach Bordeaux versetzte. Zu dieser Zeit erkannte de Sousa Mendes die Gefahr des Krieges und brachte die meisten seiner Kinder nach Portugal. Sein Bruder César, Botschafter in Warschau, konnte Polen erst nach Kriegsbeginn verlassen, als die deutsche Wehrmacht das Land besetzt hatte.

Salazar blieb in Portugal nicht zuletzt deshalb lange Zeit noch populär, weil er sein Land aus dem Zweiten Weltkrieg heraushalten konnte. Er setzte auf die Strategie der „Nebelschwaden“ und der „kooperativen Neutralität“, wie es Brigitte Kramer in einem Artikel für die deutsche Zeitschrift „Mare“ vom Dezember 2013 ausdrückte. Beispielhaft dafür war ein Rundschreiben, das „Circular 14“, vom November 1939 an alle portugiesischen Auslandsvertreter. Darin stand das Verbot, ein Visum an alle „Ausländer mit undefinierter oder angezweifelter Nationalität, mit Einbürgerungsanträgen in Bearbeitung sowie Staatenlose und Juden, die aus ihrem Herkunftsland oder dem Land, in dem sie Bürger waren, vertrieben wurden“ zu erstellen. Doch einer seiner Diplomaten ignorierte die Anweisung: Aristides de Sousa Mendes, den Brigitte Kramer als „spontan, impulsiv, großzügig“ beschreibt und dessen Handeln von Gerechtigkeits-sinn, christlichem Glauben und Menschlichkeit geprägt seien. Die Journalistin stützt sich in ihren Recherchen vor allem

auf das Buch „Der Gerechte von Bordeaux“ über de Sousa Mendes, das der Franzose José-Alain Fralon geschrieben hatte.

Spätestens seit dem Rundbrief vom November 1939 empfand de Sousa Mendes für Salazar Verachtung. Ohne Angabe von Gründen beantragte er seine Rückberufung nach Lissabon, erhielt jedoch keine Antwort. Der Generalkonsul von Bordeaux scherte sich wenig um die Anweisung seines Staatschefs. Stattdessen stellte er zum Beispiel dem österreichischen Geschichtsprofessor und Theologen Arnold Wiznitzer (1896-1975), der später ein Buch über die Juden in Brasilien verfasste, und dessen Familie ein Visum aus, ebenso dem spanischen Mediziner und Franco-Gegner Eduardo Neira Laporte, damit beide nach Südamerika weiterreisen konnten. Das Außenministerium schickte de Sousa Mendes dafür am 24. April 1940 eine schriftliche Rüge: „Jede weitere Verletzung dieser Regel werde als flagranter Ungehorsam betrachtet und ein Disziplinarverfahren zur Folge haben, wobei nicht zu übersehen sein wird, dass Sie schon mehrfach gewarnt und gerügt werden mussten.“

Doch de Sousa Mendes ließ sich nicht beirren. Während mehr und mehr Menschen auf der Flucht Bordeaux erreichten, wuchs sein Widerwille, die Befehle seiner Regierung zu befolgen. So nahm er zum Beispiel den Rabbiner Chaim Krüger und

dessen Familie in seiner Privatwohnung im ersten Stock des Konsulatsgebäudes auf. Unter den Leuten, die von ihm ein Visum erhielten, befand sich Salvador Dalí – ebenso wie Hélène de Beauvoir, die Schwester von Simone de Beauvoir.

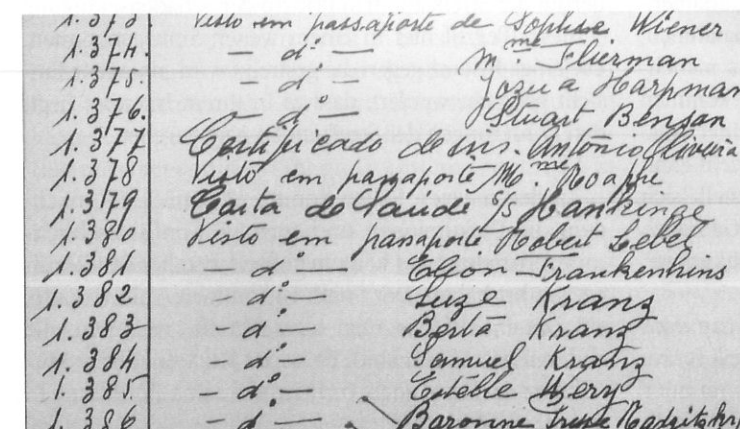
Während Salazar anordnete, dass keines der von de Sousa Mendes ausgestellten Dokumente gültig sei, und nur noch „gente limpa“ (reine Leute) nach Portugal lassen wollte, gemeint waren vor allem „nichtjüdische“ Menschen, schloss sich de Sousa Mendes drei Tage und drei Nächte in seinem Schlafzimmer ein und rang mit sich und seinem Gewissen, zwischen seinem Pflichtbewusstsein für seine Familie und der Nächstenliebe für all die Menschen, die Schutz suchten. Am Morgen des vierten Tages, am 16. Juni 1940, öffnete er seine Zimmertür, trat heraus und verkündete: „Von nun an werde ich allen ein Visum ausstellen. Es gibt keine Nationalitäten, keine Rassen und Religionen mehr.“ Ein Wettlauf mit der Zeit hatte begonnen. Im Generalkonsulat stempelten de Sousa Mendes, sein Sohn Pedro Nunes und Konsultssekretär José Seabra unablässig Visa ab. Der Sekretär sammelte sogar Pässe der Wartenden auf der Straße ein und legte sie seinem Vorgesetzten zur Unterzeichnung vor. Nachdem die von US-Präsident Franklin D. Roosevelt im März 1938 einberufene Konferenz von Evian zur Flüchtlingsproblematik, an der 32 Staaten teilgenommen hatten, gescheitert war und die Deutschen 1940 Frankreich und die Benelux-Länder besetzt hatten, war Portugal praktisch die einzige Fluchtmöglichkeit aus Europa.

Bis zum 26. Juni, als Frankreich den Waffenstillstand mit dem Deutschen Reich unterschrieb und die Wehrmacht in Bordeaux einrückte, hatte de Sousa Mendes ungefähr 30.000 Menschen vor den Nazis gerettet, 10.000 davon waren Juden. De Sousa Mendes wurde nach Lissabon zurückbefohlen und wegen vorsätzlichen Ungehorsams und Amtsverletzung angeklagt. Er bekam den Diplomatentitel aberkannt und wurde in den vorzeitigen Ruhestand geschickt. Seine Berufung wurde abgewiesen, ebenso ein Bittbrief seines Bruders. Während einige seiner Kinder auswanderten, mussten de Sousa Mendes und seine Frau in der Suppenküche der jüdischen Gemeinschaft in Lissabon essen. Beide zogen später, weil sie die Miete in der Hauptstadt nicht mehr bezahlen konnten, in sein Heimatdorf, wo die beiden zurückgezogen lebten. Seine Frau

Angelina starb 1948, sechs Jahre später de Sousa Mendes an den Folgen eines Schlaganfalls in einem Krankenhaus in Lissabon, nachdem er 1949 wieder geheiratet hatte und nochmals Vater geworden war. Sein Tod wurde von der Öffentlichkeit weitgehend ignoriert, auch wenn Salazar ein Beileidstelegramm schickte. Nach dem Kriegsende, als er sich den alliierten Siegermächten annäherte, sagte der Diktator in einer Rede: Was die Flüchtlinge betrifft, so haben wir alles getan, was unsere Pflicht war, auch wenn es bedauerlich ist, dass wir nicht mehr tun konnten.“

De Sousa Mendes hat getan, was er konnte. Doch bis zu seiner Rehabilitierung dauerte es lange. Im Jahr 1966 erhielt er posthum in Israel den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ verliehen. 1967 überreichte der israelische Konsul seiner Tochter Joana die „Goldene Medaille der Gerechten“ in Andenken an ihren Vater als einzigem Portugiesen. In Yad Vashem wurde ihm zu Ehren ein Baum in der „Allee der Gerechten“ gepflanzt. In seinem Heimatland selbst wurde er spät rehabilitiert, also nach der „Nelken-Revolution“ von 1974 und dem damit verbundenen Ende der Diktatur und lange nach dem Tod Salazars 1970. Portugal tat sich damit schwer, seinen berühmten Sohn zu

## Spätestens seit dem Rundbrief empfand der Generalkonsul Verachtung für den Staatschef.



würdigen. In den 80er Jahren überreichte der damalige Präsident Mario Soares der Familie den „Ordem de Liberdade“, 1988 wurde er vom portugiesischen Parlament rehabilitiert, 1994 wurde in Israel ein Wald nach ihm benannt, vier Jahre später ehrte das Europäische Parlament ihn. Mittlerweile sind zwei Stiftungen nach ihm benannt, sein Leben wurde zweimal verfilmt. „Er war vielleicht kein guter Beamter“, sagt Corinne Schroeder, die Kuratorin der Ausstellung im Luxemburger Nationalarchiv, die das Leben und Schaffen von Aristides de Sousa Mendes zum Thema hat. „Aber er hat vielen Menschen unterschiedlicher Nationen das Leben gerettet.“

Und dies obwohl er selbst keine Vorteile davon hatte. Vielmehr das Gegenteil, betont sie. Seine Motivation sei sicherlich in sein Gewissen und seinem katholischen Glauben zu finden, erklärt Schroeder. Nicht zuletzt sei es seine humanistische Erziehung gewesen, die er als Spross einer Gelehrtenfamilie genossen hatte. Der Anlass zur Ausstellung, die bis zum 22. Februar im Nationalarchiv zu sehen ist, hat Portugals bevorstehender Beitritt zur „International Holocaust Remembrance Alliance“ (IHRA) gegeben, deren Vorsitz Luxemburg zurzeit innehat. Zu sehen sind Fotos, schriftliche Dokumente – Briefe, Zeugnisse, Telegramme – sowie Plakate und Postkarten, Fotos und Filmmaterial (unter anderem der Film „Désobéir“ von 2009) – und großflächig die lange Liste jener, die auf „Mendes' Liste“ (siehe Foto unten) von Visa gelandet sind. Unter ihnen sind auch einige Luxemburger: Großherzogin Charlotte und ihre Familie, aber auch Mitglieder der Exilregierung.

„Verfolgt man die Lebensgeschichte von de Sousa Mendes“, erklärt Corinne Schroeder, „dann beinhaltet diese auch die vielen Schicksale derer, die er gerettet hat.“

Zum Beispiel auch jener luxemburgischer Familien, die unter den großflächig aufgelisteten Namen markiert sind. Zum Beispiel das der jüdischen Familie Ermann. Das Ehepaar, ein Ingenieur und eine Hutmacherin, wohnte mit seiner zehnjährigen Tochter Renée in der Avenue Gaston Diderich in Belair. Sie verließen am 10. Mai 1940 Luxemburg, fuhren mit ihrem Peugeot bis nach Bordeaux, wo sie von de Sousa Mendes am 10. Juni 1940 ein Visa erhielten. Sie erreichten Portugal, wo sie bis 1942 in Caldas da Rainha, hundert Kilometer nördlich von Lissabon, im ersten Stock eines Hauses über einem Stoffgeschäft wohnten, wo sich Renée Ermann später erinnert. Ihre Geschichte gibt sie in einem Videofilm preis, der in der Ausstellung zu sehen ist, neben zahlreichen weiteren filmischen Zeugnissen. „Ich ging auf eine portugiesische Schule und schloss Freundschaften“, erzählt sie. Es war eine glückliche Zeit. Die Familie reiste später per Schiff nach Jamaika weiter, wo sie weitere zwei Jahre verbrachte. Von dort kamen die Ermanns nach Kuba, wo sie ein Jahr blieben, und schließlich 1946 über Miami nach New York. Dort arbeitete die Mutter in einer Krawattenfabrik, der Vater in einer Malerfirma. Noch im selben Jahr, also ein Jahr nach Kriegsende, kehrte die Familie nach Luxemburg zurück. Ein Happy End in einer Zeit der Wirren, des Schreckens und der Verfolgung, die für viele Menschen tödlich endete.

Im Zuge eines Portugal-Aufenthalts sei häufiger die Rede von de Sousa Mendes gewesen, erinnert sich José Kirps, die Direktorin des Nationalarchivs. Sie hofft, dass viele vor allem jüngere Menschen durch die Ausstellung auf de Sousa Mendes aufmerksam werden. In Portugal wisse die jüngere Generation nicht viel über den „portugiesischen Oskar Schindler“, hierzulande noch weniger. Durch die Ausstellung und eine weitere ab 14. Februar in der Abtei Neumünster zu sehende, die sich mit den Beziehungen von Luxemburg und Portugal befasst, bringt die Menschlichkeit von Aristides de Sousa Mendes näher, auf dessen Grabstein steht: „Wer ein Leben rettet, rettet die Welt“. Worte aus dem Talmud. Sie fassen in wenigen Worten das zusammen, was der „portugiesische Oskar Schindler“ oder „der Engel von Bordeaux“, wie er auch genannt wurde, geleistet hat.

Text: Stefan Kunzmann \ Fotos: Collection des descendants d'Aristides de Sousa Mendes, Collection Famille Karas-Ermann, Philippe Reuter